

*Die satanische Trinität.* Roman von Dick Ouwendijk. (486 S.) Düsseldorf, Bastion-Verlag. Geb. DM 9.80.

Carel Dors geht als Kind reicher, früh verstorbener Eltern seinen Weg durch alle Laster und Ausschweifungen, bis er durch das Mädchen Christine, das seinen Abscheu gegen den Widerwärtigen heldenmütig überwindet, zu Gott zurückgeführt wird. Es ist sicher ein tiefes Drama des Herzens, das Ouwendijk hier aufrollt. Nur kann man sich schwer vorstellen, wie jemand bereichert aus dieser Seelenanalyse davongehen soll. Mußte all das so genau aufgeschrieben werden? Und muß es unbedingt immer „satanisch“ sein?

G. Wolf S.J.

*Der Verborgene.* Ein Roman. Von Barbara Zachle. (331 S.) München, Kösel-Verlag. Geb. DM 12.50.

Dieses Buch ist mehr als ein Zeitdokument aus der Besetzung Polens. Aus natürlichem Rechtsgefühl stellt sich der in die Ostgebiete strafversetzte Gerichtsrat Bogner gegen die Terrormaßnahmen der braunen Machthaber, gefährdet sich dadurch selbst, muß flüchten und gerät schließlich am Ende doch in die tödliche Maschinerie des grauenvollen Systems. Aber das Anliegen der Dichterin ist ein anderes. Sie zeigt, daß man mit bloßer Rechtschaffenheit und Sauberkeit der Gesinnung mit dem Leben nicht fertig wird. Nur wer sich zum Gesetz des Kreuzes bekennt, kann die Sinnlosigkeit und Tragik dieser Welt meistern — und überwinden. Diese letzte Erkenntnis Bogners gibt dem Roman zeitlosen Wert.

G. Wolf S.J.

*Geheimnisvolle Rose.* Roman. Von Rodolfo L. Fonseca. (368 S.) Heidelberg, Kemper Verlag. Geb. DM 9.80.

Für diesen Roman hat Fonseca den internationalen Literaturpreis bekommen. Er erzählt das Schicksal einer in Asien vergewaltigten Ordensfrau und ihrer Tochter. Ein gewagtes und kühnes Unterfangen, das literarisch gesehen gelungen ist. Auch die deutsche Übersetzung und Aufmachung ist gut. Trotzdem bleibt auch nach der Rückkehr und der Heimkehr der Tochter zur Mutter in das schützende Kloster am Ende dieses Buches ein beklemmendes Gefühl. Reife und tiefe Leser werden den Roman mit Spannung zu Ende lesen. Aber ob er erlösen kann? Wieder möchte man hier den Ruf nach dem echten guten Volksschriftsteller laut werden lassen, der den kleinen, gehetzten Menschen unserer Tage ein wenig Trost gibt und ihn nicht mit neuen ungeheuren Problemen erdrückt.

G. Wolf S.J.

*Das Dorf ohne Kirchturm.* Novelle von Arthur Maximilian Miller. (63 S.) Augsburg, Verlag J. W. Naumann. Geb. DM 4.—.

*Die glücklichen Meister.* Zwei Erzählungen von Arthur Maximilian Miller. (298 S.) Ebd. Geb. DM 8.50.

Eine Novelle von innerer dramatischer Spannung ist „Das Dorf ohne Kirchturm“. In der Form vollendet, erfaßt sie innerlich die Glaubensnot und Wundersehnsucht der Zeit — das Verlangen nach dem Wunder, an das der Mensch, wird es ihm zuteil in der Gestalt, in der es heute immer wieder vor ihn tritt, in Zweifelsohnmacht doch wieder nicht zu glauben vermag. Auch der Glaube an geschehene Zeichen und Wunder muß noch innerlich erkämpft werden. Und dieses Wunder kann nur der Wille zum Glauben wirken. Das erlebt in höchster Dynamik der alte Pfarrer von Witzmannshofen. Sein Leben und Heil schwebt in ähnlicher Gefahr wie sein Kirchturm, dessen Einsturz ihn schließlich körperlich tötet, seelisch aber löst und befreit.

In ruhiger, epischer Breite, immer aber lebensvoll und lebensnah fließen die beiden, unter dem Titel „Die glücklichen Meister“ zusammengefaßten Erzählungen „Jungfer Josephe“ und „Meister Balthasar Gegenhart“ dahin. Auch sie entbehren nicht dramatischer Steigerungen. In der ersten (65 S.) werben drei Männer um das gleiche Mädchen, das sich dem würdigsten vermählt. Die zweite (222 S.) berichtet das Leben und Ringen eines armen Schreibegehilfen im 16. Jahrhundert, der ein Marienspiel verfaßt und dadurch zu seinem Lebensglück findet.

W. Michalitschke

*Die goldene Bucht.* Landschaft einer Kindheit. Von Alfred Potthoff. (138 S.) Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag. DM 4.50.

Fern seiner westfälischen Heimat erlebt ein Evakuierter das letzte Kriegsjahr. Während über den Bodensee die Bomber fliegen, erfährt der Mann in der Erinnerung die Jahre seiner westfälischen Kindheit. Mit viel Herzenstakt und meisterhaft beherrschter Sprache geschrieben, wird hier die Erinnerung im allgemeinen Untergang zum köstlichen Besitz. Nur aus der Erinnerung leben, wäre verderblich — solche Erinnerungen wachzurufen und anderen mitzuteilen, ist gut.

G. Wolf S.J.

*Chopins Lebenslied.* Von Anton Strabowski. (79 S.) Augsburg, J. W. Naumann. DM 4.90.

Träume aus sieben Nächten nennt der Verfasser seine mit großer Leidenschaft geschriebene Novelle, in der der zu Tod erkrankte Chopin noch einmal sein von Musik und Liebe erfülltes Leben durchlebt, durchleidet, sieht und klärt. Von der Liebe zum Weibe wandelt die Krankheit sein Sinnen über die Liebe zur Mutter zur Liebe zu Gott.

G. Wolf S.J.